

... haben den Ort ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

Wie kommt die Liebe ins Steuerbuch?

Von Alois Hammer, Knittelfeld.

So habe ich mich gefragt, als ich auf der Suche nach ortsgeschichtlichen Angaben über Knittelfeld auch die alten Steuer-Anschlag- und -Anlagebücher durchsah. Der Stoff zog mich nicht sehr an, wengleich ich sehr gut weiß, daß man auch

² Häuserzählungsakten im Landesarchiv Graz.

aus alten Steuerbüchern sehr wertvolle Hinweise auf das Bürgerleben vor Jahrhunderten gewinnen kann.

Dickleibige Bände, die schon vor zwei Jahrhunderten geschrieben worden waren, lagen vor mir. Ich verzeichnete die Namen und Beträge, schrieb mir die Berufe ab und strebte den letzten Blättern zu.

Da kam ich zu einer Seite, die mit schwer leserlicher Schrift vollgekrizelt war. Es war eine Abhandlung, von der ich mir so ganz und gar nicht erklären kann, wie sie ins Steuerbuch kam.

Es war eine spöttische Liebesgeschichte, mit einem boshaften Anhang, die darauf schließen läßt, daß der Schreiber üble Erfahrungen mit der Liebe und in der Ehe gemacht hat. Ich entzifferte:

„Eines gewissen Bürgers Tochter hatte sich also und dergestalten in ihren liebsten Robinson verliebt, daß sie vor allzugroßer Liebe ist krank und sogar bettlägerig worden. Sie hat weder essen noch trinken wollen oder können. Ihr liebreizendes Angesicht ist solchenach also sehr eingefallen, daß sie ausgesehen wie ein ausgeblasener Dudelsack. Tag und Nacht hat sie geseufzet, nicht anders als wie eine ungeschmierte Haustüre.

Sie war dergestalten entzündet in der Liebe, daß sie ohn Gefahr noch Schaden nicht hätte können bei einem Strohdach vorbeigehen. Daher sie öfters seufzend und sprechend gehört wird:

Ich bin verliebt bis in den Tod,
obschon nicht weiß, wo nehm ich Brodt;
ich khenn gahr vill, die mir gefallen,
mag mich doch kheiner aus diesen allen.
auf soliche Weis, so lang ich khann
hab ich viel Körb und nie khein Mann.“

Diesem boshaften poetischen Ergüsse, von dem ich nicht weiß, ob er auch von dem mir unbekanntem Schreiber gedichtet wurde oder ob er aus den Büchern des Pater Abraham a Santa Clara abgeschrieben wurde, sind noch schlimmere Bemerkungen angefügt. Sie sollten wohl eine Warnung für Männer sein. Was sie aber im Steuerbuche zu tun haben, ist mir unklar. Der Schreiber fährt nämlich fort:

„Ein Ehestand wird oft sehr ‚unglückseellig‘ (das Wort steht wirklich so unglückselig dort) geschlossen, aber meines Erachtens seyns immerzue weder Mann noch Weib zu entschuldigen. Ein Weib muß gleichwohl nicht für den Fueshader gehalten werden, zumahlen sie aus der Seithen erschaffen und nicht von den Füßen. Ein Mann entgegen muess werden auch erkant für ein Haupt. Wenn er sagt: Lisl! und sie sagt: Du Weiberfüßl! so schickt es sich gar übel.

Ich weiß ein Weib, welches ihren Mann kheinen Schelm, kheinen Schlenckhl, kheinen Partitenmacher (Ränkemacher), khein Essl, kheinen Nahrn, kheinen Simel (Gimpel?), sondern ihren Herrn genennet. Weillen aber nichts über eines

Weibes Zorn, daher ein guetthertziger Mann täglich zu Gott gebeten: ‚Vor zweymal kochten Speis, vor einem Doctor, der nichts weiß und vor einem bößen Weib behüet o Herr Gott mein Leib.“

So weit dieses eigenartige Traktat aus dem Steuerbuche des Jahres 1743. Als ich mit dem Lesen fertig war, mußte ich mich erst mehrmals überzeugen, ob ich wirklich noch das Steuerbuch vor mir habe. Gleich darunter hat der Schreiber tatsächlich seine Eintragungen fortgesetzt mit dem Vermerke: „Steuereinnehmer seynd gewesen aus dem Rath: Herr Franz Xaver Thörrer et Herr Josef Kärgl; aus denen Außern Herr Veith Gebhardt; aus der Gmain Josef Koidner.“ Seinen Namen hat er aber verschwiegen.

Dann laufen die Steuereintragungen weiter. Ich muß sagen, daß mir die Entdeckung dieser originellen Abhandlung meine Arbeit abwechslungsreicher gestaltete. Nur frage ich mich noch heute: Wie kam die Liebe ins Steuerbuch?

Dankbegrüßung
an den Herrn
Herrn Franz Xaver Thörrer
et Herrn Josef Kärgl
aus dem Rath
Herrn Veith Gebhardt
aus den Außern
Herrn Josef Koidner
aus der Gmain

Ich bin verliebt bis in den Tod,
obschon nicht weiß, wo nehm ich Brodt;
ich khenn gahr vill, die mir gefallen,
mag mich doch kheiner aus diesen allen.
auf soliche Weis, so lang ich khann
hab ich viel Körb und nie khein Mann.“

Ein Ehestand wird oft sehr ‚unglückseellig‘ (das Wort steht wirklich so unglückselig dort) geschlossen, aber meines Erachtens seyns immerzue weder Mann noch Weib zu entschuldigen. Ein Weib muß gleichwohl nicht für den Fueshader gehalten werden, zumahlen sie aus der Seithen erschaffen und nicht von den Füßen. Ein Mann entgegen muess werden auch erkant für ein Haupt. Wenn er sagt: Lisl! und sie sagt: Du Weiberfüßl! so schickt es sich gar übel.